

UNA RELIGIO IN RITUUM VARIETATE

// Die Begegnung der Religionen bei Nikolaus von Kues

von Walter Andreas Euler

Nikolaus von Kues bzw. Nicolaus Cusanus wurde 1401 in dem Ort Kues als Sohn eines Kaufmannes, der Moselschiffe besaß, geboren.¹ Cusanus' Eltern waren zwar recht wohlhabend, aber er war bürgerlicher Herkunft. Es ist deshalb erstaunlich, dass Cusanus in seiner späteren Karriere in Bereiche vordringen konnte, die eigentlich dem hohen Adel vorbehalten waren.

Nikolaus machte nach Universitätsstudien, zunächst im kirchlichen Recht, später auch in Philosophie und Theologie in Heidelberg, Padua und Köln schnell Karriere als Jurist und Diplomat im kirchlichen Dienst. 1448 wurde er zum Kardinal, 1450 zum Bischof von Brixen in Südtirol ernannt. Bevor er sein Bischofsamt in Brixen antreten konnte, reiste er als päpstlicher Legat 1451/52 durch das gesamte deutsche Reich, um den Jubiläumsablass des Jahres 1450 zu verkündigen und kirchliche Reformen in den Bistümern, Reichsstädten und Klöstern durchzusetzen. Durch diese beiden Ämter (Kardinal und Bischof von Brixen) wurde er, der Bürgersohn von der Mosel, einem Prinzen gleichgestellt und war zugleich ein Fürst des deutschen Reiches. Es ist nicht verwunderlich, dass sein Aufstieg ihm auch Neid und Missgunst eintrug.

Als Bischof von Brixen bemühte er sich um umfassende Reformen in seinem Bistum. Nikolaus' Tätigkeit als Bischof von Brixen würde eine eingehende Würdigung verdienen.² Von den anderen Bischöfen seiner Zeit unterschied er sich nämlich dadurch, dass er sich nicht so sehr als ein Fürst, sondern als Seelsorger verstand, der sich für die ihm anvertrauten Gläubigen in einem fast schon modernen Sinn verantwortlich fühlte. Im Zentrum seines Wirkens stand die Verkündigung des Gotteswortes in Form der Predigt. Von Nikolaus sind fast 300, teilweise sehr umfangreiche und gewissermaßen als philosophisch-theologische Traktate konzipierte Predigten erhalten, die zum Großteil während der genannten Legationsreise und zu der Zeit entstanden, als er als Bischof in Brixen tätig war. Dazu muss man wissen, dass es im Spätmittelalter für Bischöfe völlig unüblich war, selbst

¹ Zur Biographie des Nikolaus von Kues vgl. E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie*, Münster 1992; zum philosophisch-theologischen Werk des Cusanus vgl. u.a. J. STALLMACH, *Ineinsfall der Gegensätze und Weisheit des Nichtwissens. Grundzüge der Philosophie des Nikolaus von Kues*, Münster 1989; R. HAUBST, *Streifzüge in die cusanische Theologie*, Münster 1991; K. FLASCH, *Nikolaus von Kues – Geschichte einer Entwicklung. Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie*, Frankfurt/M. 1998.

² Vgl. H.J. HALLAUER, *Nikolaus von Kues als Bischof und Landesfürst in Brixen*, Trier 2000.

zu predigen. Nikolaus dagegen ist sogar auf Eseln in hochgelegene Bergdörfer geritten, um persönlich Kirchen einzuweihen und den Gottesdienst mit Predigt mit der einheimischen Bevölkerung zu feiern. Außerdem bemühte er sich nachhaltig um die Bildung des Klerus durch die Abhaltung von Diözesansynoden, und er bekämpfte den Aberglauben, u.a. auch den Hexenwahn, der gerade im Gebirge weit verbreitet war.

Da diese Reformen den Interessen des einheimischen Adels widersprachen, wurde er bedroht und musste schließlich fluchtartig sein Bistum verlassen. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er ab 1459 an der römischen Kurie. Der damalige Papst war Pius II., vormals Enea Silvio Piccolomini, einer der ersten hochgebildeten Humanisten auf dem Stuhle Petri, ein enger Freund des Cusanus seit den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts. 1464 starb Nikolaus. Er liegt begraben in seiner römischen Titelkirche »San Pietro in Vinculi«, sein Herz befindet sich im St. Nikolaus-Hospital in Kues, das Cusanus gestiftet hat. Noch heute verbringen dort wie zu Zeiten des Stifters 33 alte Menschen ihren Lebensabend. Im Hospital befindet sich ebenfalls noch immer die Bibliothek des Cusanus, eine der bedeutendsten und wertvollsten Privatbibliotheken des späten Mittelalters.

Das Bemerkenswerte am Leben des Nikolaus von Kues ist, dass er nie die ruhige und zurückgezogene Existenz eines Universitätsgelehrten führte und nicht führen wollte (er hatte zwei Angebote für kirchenrechtliche Lehrstühle, die er ablehnte), sondern über viele Jahre hinweg höchste politische und zugleich kirchliche Ämter innehatte und trotzdem auf vielen Gebieten, vor allem im Bereich der Theologie und der Philosophie, große Leistungen vollbrachte. Auch für die experimentellen Wissenschaften interessierte er sich und er schrieb ein Buch über Experimente mit der Waage, die er selbst durchgeführt hatte (*Idiota de staticis experimentis*). Er betrieb ebenfalls astronomische Forschungen und eine der ältesten Landkarten von Mitteleuropa geht auf ihn zurück. Wir haben von dieser Tatsache Kenntnis, weil auf der zweitältesten Karte des deutschen Reiches, die erhalten geblieben ist, zwischen den Städten Trier und Koblenz nur ein Ort eingetragen ist, das kleine Dorf Kues, aus dem Cusanus stammte. Außerdem bewies er noch vor dem italienischen Humanisten Lorenzo Valla die Unechtheit der sogenannten Konstantinischen Schenkung und überwand bereits 100 Jahre vor Nikolaus Kopernikus das ptolemäisch-geozentrische Weltbild, demzufolge die Erde im Mittelpunkt des Universums ist.

Cusanus, der geistig an der Schwelle von Mittelalter und Neuzeit steht, eröffnet die Reihe jener europäischen Denker, die nicht schul- und institutionengebunden, sondern nur individuell auf sich gestellt, die Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaften maßgeblich geprägt haben. Dazu gehören außer ihm u.a. auch: Leonardo da Vinci, Erasmus von Rotterdam, Kopernikus, Kepler, Descartes, Spinoza und Rousseau. Ebenso wie er selbst keiner wissenschaftlichen Schule angehörte, so hat er auch seinerseits keine Schule gebildet.³ Das Denken des Cusanus eignet sich nicht für eine schulmäßige Aneignung und er selbst stand der Haltung der Universitätswissenschaft skeptisch gegenüber. Sein Ideal ist nicht die professorale, sich aus Büchern und überkommenem Wissen speisende Existenz (obwohl er ein großer Büchersammler war!), sondern die Haltung des »Idiota«, des Laien,

³ Vgl. E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues – Profil einer geschichtlichen Persönlichkeit*, Trier 1994, 10.

der vorurteilsfrei die Phänomene der Wirklichkeit untersucht und zu ihrem tieferen Grund vordringt. Sein Motto lautete im Anschluss an Spr 1,20: »sapientia foris clamat in plateis« (»Die Weisheit ruft draußen auf den Plätzen«)⁴, d.h., man muss sie in der Erfahrung des Alltäglichen suchen und zu erkennen lernen.

Das zentrale Anliegen seines Lebens und Werkes ist der Einsatz für die Versöhnung des Getrennten, die Überwindung von Gegensätzen, das Aufzeigen einer alles Seiende durchwaltenden Einheit, die Konkordanz und Harmonie – zwei zentrale Grundbegriffe des cusanischen Denkens – ermöglicht. Unter diesen Leitideen stehen sowohl seine Bemühungen um eine Reform der Kirche – sein erstes großes Werk aus dem Jahre 1433/34 behandelt dieses Thema unter dem programmatischen Titel *De concordantia catholica* (Die allgemeine, katholische Eintracht; damit ist nicht nur die Einheit innerhalb der römisch-katholischen Kirche, sondern der gesamten Christenheit gemeint) –, als auch seine philosophisch-theologischen Schriften. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das bekannte, 1440 entstandene Werk *De docta ignorantia* (Das belehrte Nichtwissen) Gott als die *coincidentia oppositorum*, als Versöhnung der Gegensätze, betrachtet. Die Vorstellung, dass die Vernunft in »belehrtem bzw. wissendem Nichtwissen« (*docta ignorantia*), d.h. im Wissen um ihre Grenzen und ihre Vorläufigkeit, danach streben muss, jene innere Übereinstimmung alles Seienden zu ergründen, die von Gott stammt und sich in allem Seienden manifestiert, bildet die Mitte des cusanischen Denkens. Im Epilog der Schrift *De docta ignorantia* heißt es: »Es muß das dringlichste Anliegen unseres Geistes sein, sich zu jener Einfachheit zu erheben, wo das Widersprüchliche ineinsfällt.«⁵ Dieser Gedanke findet seinen Niederschlag in unterschiedlicher Form in praktisch allen philosophisch-theologischen Schriften des Cusanus. Er ist natürlich auch von fundamentaler Bedeutung für seine Religionspekulation, der wir uns nun ausführlicher zuwenden wollen.

I

Cusanus gilt als Vordenker des interreligiösen Dialoges. Seinen diesbezüglichen Ruhm begründet insbesondere die Schrift *De pace fidei* (Der Friede im Glauben).⁶ Dieses Werk enthält bereits in seinem Titel ein Programm: Es beabsichtigt, die theoretischen Grundlagen für die Verwirklichung der Einheit unter den Religionen zu liefern und so dem Frieden im

⁴ *Idiota de sapientia I; Nicolai de Cusa opera omnia iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita* (im Folgenden: h) V, ed. R. STEIGER, Hamburg ²1983, N. 3, Z. 10–12.

⁵ *De docta ignorantia*, Epist. auctoris; h I, ed. E. HOFFMANN / R. KLIBANSKY, Leipzig 1932, S. 163, Z. 14–16.

⁶ Zu *De pace fidei* s. die textkritische Edition: h VII, ed. R. KLIBANSKY / H. BASCOUR, Hamburg 1959; lat.-dt. Textausgabe: NIKOLAUS VON KUES, *Philosophisch-theologische Schriften*. Herausgegeben und eingeführt von Leo GABRIEL, übersetzt von Wilhelm und Dietlind Dupré, Bd. III, Wien 1967, 705–797; vgl. außerdem die einzelnen Beiträge in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft*, Bd. 16, Mainz 1984: Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues; W. HEINEMANN, *Einheit in Verschiedenheit. Das Konzept eines intellektuellen Religionsfriedens in der Schrift »De pace fidei« des Nikolaus von Kues*, Altenberge 1987, 52ff.; W.A. EULER, *Unitas et Pax. Religionsvergleich bei Raimundus Lullus und Nikolaus von Kues*, Würzburg-Altenberge ²1995, 160ff.

Glauben und damit auch unter den Menschen und Völkern zu dienen. Interessant ist, dass Cusanus sein Werk nicht *De unitate fidei*, Die Einheit im Glauben, sondern *De pace fidei*, Der Friede im Glauben, nennt. Der Friede ist offensichtlich das vorrangige Ziel für ihn. Dies erklärt sich aus den Zeitereignissen, in denen die Religionsverschiedenheit noch viel stärker als heute die Ursache von Streit und Krieg darstellte.

Am 29. Mai des Jahres 1453 hatte das Heer des Türkensultans Mehmed II., des Eroberers, die Stadt Konstantinopel, das letzte Bollwerk des byzantinischen Kaisertums, erobert. Dabei kam es im Namen der Religion zu großen Greueln, viele Menschen wurden getötet oder versklavt, bedeutende Kulturgüter und Kunstschatze sinnlos zerstört. Der Untergang des christlichen Konstantinopel war für das ganze Abendland ein traumatisches Ereignis: Angst und Schrecken vor den Türken und vor der scheinbar unaufhaltsamen Expansion der Muslime verbreiteten sich.

Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Kues litt am Fall der Stadt am Bosphorus besonders, weil er diese 1437 zusammen mit einer päpstlichen Delegation besucht hatte und von ihrer Schönheit sowie ihrem kulturellen Reichtum tief beeindruckt war. Und doch reagierte er in dieser Situation ganz anders als die meisten seiner Zeitgenossen. Während diese nach Rache riefen und trotzig Kreuzzugspläne schmiedeten, hatte er in seiner Bischofsstadt Brixen eine Vision, in der er einen Weg zum Frieden zwischen den verschiedenen Religionen schaute. Dies kommt in den ersten Sätzen dieses Werkes zum Ausdruck:

»Die Kunde von den Grausamkeiten, die kürzlich in Konstantinopel vom Türkenkönig verübt worden sind und jetzt bekannt wurden, hat einen Mann, der jene Gebiete einstmals sah, so mit Inbrunst zu Gott erfüllt, dass er unter vielen Seufzern den Schöpfer aller Dinge bat, er möge die Verfolgung, welche wegen der verschiedenen Religionsausübung mehr denn je wütete, in seiner Güte mildern. Da geschah es, dass dem ergriffenen Mann nach einigen Tagen – wohl auf Grund der täglich fortgesetzten Betrachtung – eine Schau zuteil wurde, aus der er entnahm, dass es möglich sei, durch die Erfahrung weniger weiser Männer, die mit all den verschiedenen Gewohnheiten, welche in den Religionen über den Erdkreis hin beobachtet werden, wohl vertraut sind, eine einzige und glückliche Einheit zu finden, und durch diese auf geeignetem und wahren Weg einen ewigen Frieden in der Religion zu bilden.«⁷

Die geistige »Schau«, von der Cusanus spricht, macht den Verfasser zum Zeugen einer himmlischen Versammlung, in der außer den erwähnten weisen Männern auch Gott-Vater, das göttliche Wort, Engel, Petrus und Paulus auftreten. Die insgesamt 17 Weisen repräsentieren verschiedene Völker und die Cusanus bekannten Religionen. Sie stehen für die antike Kultur, die bedeutendsten europäischen Nationen, das Judentum, den Islam, Indien und das Reich der Tataren.

Besonders reizvoll und religionsphilosophisch interessant sind die ersten drei Kapitel des Werkes, in denen eine Art himmlischer Thronrat geschildert wird.⁸ Gott selbst berichtet

⁷ C. 1; h VII, S. 3, Z. 3 – S. 4, Z. 5.

⁸ Vgl. h VII, S. 4, Z. 8 – S. 10, Z. 22.

zunächst über die tragischen Botschaften von Glaubenskriegen und Zwangsbekehrungen, die aus der Erde zu ihm dringen. Darauf antwortet der höchste, der von Gott als Behüter der Provinzen und Religionen eingesetzten Engel, dass Arbeit und Sorge die meisten Menschen daran hindern, zur Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis des verborgenen Gottes, des *deus absconditus*, zu gelangen. Aus diesem Grund schickte Gott den Menschen »Könige und Seher, die Propheten genannt werden«, doch die Völker verstanden die Prophetenworte so, als ob sie Gott selbst, von Angesicht zu Angesicht, gesprochen hätte. Sie sonderten sich, ihren Gewohnheiten verhaftet, die sie für die einzige Wahrheit hielten, gegeneinander ab und entzweiten sich.

Deshalb bittet der Engel Gott um eine neue Offenbarung, durch die die Menschen, die ja in den verschiedenen Riten und Namen allein das eine göttliche Gute und Wahre suchen, erkennen, dass es nur eine Religion in der Vielfalt der Riten (*una religio in rituum varietate*) gibt. Deren Fülle und Verschiedenheit kann der Mehrung der Frömmigkeit in einer Art friedlichem Wettstreit der Völker untereinander dienlich sein und dadurch werden ebenfalls Hass, Neid und Krieg unter den Nationen ein Ende finden.

Gott weist die Bitte des Engels zurück, da der mit freiem Willen begabte Mensch, verführt durch den Teufel, weder den Propheten noch auch dem in die Welt gekommenen menschengewordenen Wort Gottes folgte, um gemäß dem wahren inneren Menschen zu leben und so die Unsterblichkeit im Wort Gottes zu erlangen.

In diesem Augenblick greift das göttliche Wort selbst fürsprechend für den Menschen in die Debatte ein. Es verweist auf die Instabilität der Verhältnisse und Anschauungen in der Welt, die beständiger Überprüfungen bedürfen, damit die eine Wahrheit erkannt werde. Geschieht dies jedoch, so ist es möglich, alle Verschiedenheit der Religionen in den einen rechten Glauben zu führen. Dieser Vorschlag einer Prüfung der Inhalte der Religionen gefällt Gott-Vater und er beauftragt die Engel, erfahrene Männer, eben die bereits erwähnten Weisen, aus allen Religionen und Völkern, zum himmlischen Rat zu holen, damit sie dort, wie das göttliche Wort ausführt, in gemeinsamer Unterredung eine Übereinstimmung über die Einheit in der Religion erzielen.

Der »Prolog im Himmek«, wie Rudolf Haubst die ersten drei Kapitel des Buches in Anlehnung an Goethes *Faust* nennt⁹, wurde etwas ausführlicher skizziert, weil in ihm sehr schön deutlich wird, dass es sich bei *De pace fidei* nicht um einen trockenen scholastischen Traktat handelt; bedingt durch die Dialogform und die exklusiven Gesprächspartner werden die wahrlich tiefen Gedanken des Kardinals in einer anregenden Art und Weise dargeboten. Aus der Einleitung ergibt sich, dass in dem nun folgenden Disput zwischen dem göttlichen Wort, das später durch Petrus und dieser durch Paulus abgelöst werden, mit den nacheinander auftretenden Weisen, nach der substantiellen Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Religionen gesucht wird.

Es geht also keineswegs darum, etwa eine existierende Religion mit einer anderen zu vertauschen, sondern das zu erkunden, was alle Religionen als ihren wahren, inneren Kern

⁹ NIKOLAUS VON KUES, *De pace fidei – Der Friede im Glauben*. Dt. Übers. v. R. HAUBST, Trier 1982, 5.

voraussetzen.¹⁰ Diesen Kern nennt Nikolaus die *una religio*, die eine wahre Religion, die sich in einer Vielzahl von Riten und Gebräuchen (*varietas rituum*) ausdrücken kann, deshalb der programmatische Leitgedanke der Schrift: *una religio in rituum varietate* (eine Religion in der Vielfalt der Riten).¹¹

Meint dieses Schlagwort die ursprüngliche Naturreligion, der vor der Entstehung der verschiedenen Hochreligionen alle Menschen anhängen, bzw. jenen kleinsten gemeinsamen Nenner aller Religionen, den das religiöse Freidenkertum der Aufklärungszeit suchte? Sicherlich nicht! Die weiteren Darlegungen in *De pace fidei* zeigen nämlich, dass Cusanus präzise Vorstellungen von den Fundamenten besitzt, auf denen die eine, wahre Religion, die die Religion aller Menschen werden soll, ruht. Vermittels vieler ineinandergreifender spekulativ-religionsphilosophischer Gedankenschritte werden folgende für den wahren Glauben konstitutiven »Bausteine« entschlüsselt: Der monotheistisch-trinitarische Gottesbegriff, die Gestalt des gott-menschlichen Mittlers und Erlösers, die Auferstehung der Toten und der Gedanke der Rechtfertigung aus dem Glauben, d.h. aus einer Haltung des unbedingten und vorbehaltlosen Vertrauens auf Gott und seine Führung. Diese Glaubenswahrheiten drücken sich – wie bereits erwähnt wurde – in Riten und Gebräuchen aus, welche Nikolaus »die veränderlichen Zeichen der unveränderlichen Glaubenswahrheit« nennt.¹²

Es ist offensichtlich, dass in *De pace fidei* die anvisierte »*una religio*«, die eine Menschheitsreligion und das Christentum weitgehend miteinander identifiziert werden. Dabei ist allerdings zweierlei bemerkenswert:

Nikolaus erklärt, dass nur die wirklich zentralen Glaubensinhalte des Christentums universal verbindlich gelten sollen. Er hat also schon 500 Jahre vor dem II. Vatikanum eine klare Vorstellung von dem Gedanken der »Hierarchie der Wahrheiten«. ¹³ Er unterscheidet deutlich zwischen jenen relativ wenigen Elementen der Religion, deren Annahme ihm aus philosophischen Erwägungen unverzichtbar scheint, sowie jenen Facetten des religiösen Lebens, zu denen beispielsweise die Formen des Gottesdienstes, des religiösen Brauchtums und der Frömmigkeit gehören, bei denen je nach Ort und Zeit verschieden eine Vielfalt herrschen kann. Diese Vielfalt ist – so betont Cusanus ausdrücklich – nicht nur legitim, sondern vermag sogar zur Mehrung des Gotteslobes beizutragen.¹⁴ Damit nimmt Nikolaus auch das seit dem letzten Konzil viel diskutierte Postulat der »Inkulturation des Glaubens« vorweg, welches besagt, dass der Glaube in unterschiedlichen Kulturen eine je eigene Gestalt besitzen soll. Das Christentum eines Afrikaners oder Asiaten kann sich also berechtigterweise in anderen religiösen Formen ausdrücken als das Christentum eines Europäers.

Außerdem: Die Wahrheit und die Geltung des christlichen Glaubens werden in *De pace fidei* nicht einfach behauptet, sondern sollen sich auf der Basis weniger Prinzipien, vor

¹⁰ C. 4; h VII, S. 11, Z. 11–12.

¹¹ C. 1; h VII, S. 7, Z. 10–11.

¹² C. 16; h VII, S. 52, Z. 1–2.

¹³ S. dazu II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret über den Ökumenismus (*Unitatis redintegratio*), Nr. 11.

¹⁴ C. 1; h VII, S. 7, Z. 11–14.

allem neuplatonischer Herkunft, als philosophisch begründet erweisen. So zeigt er, dass die Vielfalt der seienden Dinge die Existenz eines einheitlichen schöpferischen Prinzips, eben Gottes, voraussetzt, das bereits alle möglichen Ausfaltungen in komplikativer, eingefalteter Fülle enthält.¹⁵ Einen Zugang zur Trinität sieht Nikolaus – vereinfacht dargestellt – in den trinitarischen Strukturen der Schöpfung. Da er die Schöpfung als Theophanie, d.h. als ein Abbild Gottes versteht, kann er von ihren Merkmalen auf den Schöpfer schließen. Im Universum waltet nach Cusanus eine umfassende »analogia Trinitatis«, die auf die Trinität ihres göttlichen Ursprungs verweist.¹⁶ Von besonderer Bedeutung ist für Nikolaus die Frage der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dieses Thema wird im dritten Abschnitt dieses Artikels ausführlicher behandelt werden.

Der visionäre Dialog endet damit, dass die Weisen von Gott, dem »König der Könige« aufgefordert werden, zu ihren Völkern zurückzukehren, um unter ihnen die im Himmel erlangte Einheit der Religionen durchzuführen und diese schließlich in Jerusalem, dem gemeinsamen Zentrum, feierlich zu verkünden.¹⁷ Nikolaus hat dabei sicherlich auch an das neue Jerusalem der Apokalypse, die eschatologische Heimstatt der Menschen bei Gott, gedacht. Will also Cusanus mit seiner kühnen Vision vom möglichen Frieden im Glauben nur trösten auf den jüngsten Tag, an dem Gott alles mit sich versöhnen wird? Mit einer solchen Einschätzung wäre sein Anliegen ernstlich missverstanden. Denn indem der Kardinal darauf hinweist, dass sich hinter den vordergründigen Verschiedenheiten der Religionen eine substantielle Einheit verbirgt, zeigt er auch, wie sich bereits in dieser Welt das Ziel der Einheit der Religionen durch fortschreitende Einigung anstreben lässt. Dieses Ziel ist heute so aktuell wie zur Zeit des Cusanus. Der Weg dahin kann nur der Dialog zwischen den Religionen sein, in dem die gemeinsamen Anliegen der Religionen zur Sprache gebracht werden. Ein solches interreligiöses Gespräch empfiehlt Nikolaus von Kues ausdrücklich: »Es ist besser miteinander zu sprechen als gegeneinander Krieg zu führen« (*potius ... conferendum quam bellandum*),¹⁸ schreibt er in einem Brief vom 29. Dezember 1454 an den spanischen Theologen Johannes von Segovia.

Die nicht sehr umfangreiche Schrift *De pace fidei* ist ein ungewöhnlich facettenreiches Werk. Ganz mittelalterlich erscheinende Überlegungen stehen dabei oft unvermittelt neben Gedanken, die über seine Epoche hinausweisen. So bietet das Buch – ob von Cusanus intendiert oder nicht, sei dahingestellt – eine religionsphilosophische Begründung der Toleranzidee, wenn man nur die ersten drei Kapitel ins Auge fasst. Es erscheint als vernunftorientierte Verteidigung der trinitarisch-christologischen Hauptdogmen des Christentums, wenn man sich auf die Kapitel 4–15 konzentriert. Im 16. Kapitel wird in religionswissenschaftlich bedeutsamer Weise im Gespräch zwischen Paulus und dem Tataren die Rechtfertigungsdoktrin als universaler, die Religionen übergreifender Heilsweg entfaltet und zugleich ein auf dem neutestamentlichen Liebesgebot und der »Goldenen

¹⁵ Vgl. c. 4–6; h VII, S. 11, Z. 2 – S. 17, Z. 19.

¹⁶ Vgl. R. HAUBST, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952.

¹⁷ C. 19; h VII, S. 62, Z. 20 – S. 63, Z. 5.

¹⁸ *Epistula ad Ioannem de Segobia*; h VII, S. 100, Z. 13–14.

Regel« fußendes universales Ethos (man könnte auch sagen: Weltethos) vorgestellt.¹⁹ Die Schrift erinnert schließlich an die Ringparabel aus Lessings *Nathan der Weise*, wenn man sich die These von der legitimen Vielfalt der religiösen Riten, die einen frommen Wettstreit in der Gottesverehrung bewirken sollen, vor Augen hält.

Der große Ideenreichtum der Schrift ist auch die Ursache dafür, dass Cusanus' Werk über den Frieden im Glauben im Lauf der Geschichte die unterschiedlichsten Interpretationen erfahren hat und noch immer erfährt. In dieser Hinsicht vollzieht sich gerade in den letzten Jahrzehnten ein interessanter Wandel, der mit der tiefgreifenden Veränderung der westlichen Einstellung zu nichtchristlichen Religionen zusammenhängt. Wunderten, ja man kann sogar sagen: empörten sich vor dem II. Vatikanischen Konzil zahlreiche Ausleger über die bemerkenswerten Zugeständnisse, die Cusanus als Kardinal der römischen Kirche gegenüber Nichtchristen macht, so betonen die vom gegenwärtig dominierenden Pluralismus und Relativismus beeinflussten Interpreten eher die christliche Enge und Begrenztheit seiner Sicht der Welt der Religionen.²⁰ Beide Sichtweisen scheinen mir Cusanus' eigentliches religionsphilosophisches und religionstheologisches Anliegen nicht zu treffen, von dem noch die Rede sein wird.

II

Wenige Jahre nach *De pace fidei*, 1460/61, verfasst Nikolaus *Cribratio Alkorani*, eine umfassende Auseinandersetzung mit der Religion des Islams, welche wie ihr Titel sagt, den Koran sichten bzw. sieben, d.h. seine wesentlichen Inhalte und Gehalte sowie die Geschichte seiner Entstehung beurteilen möchte.²¹

Dieses Werk, das nach der Intention des Kardinals seinem Freund Papst Pius II. als Argumentationshilfe für ein großes Lehrschreiben an den türkischen Sultan Mehmed II. dienen sollte, zeigt wie intensiv er die ihm zugänglichen islamkundlichen Quellen studiert hat.²² In seinen Urteilen zum Islam ist er weitgehend von ihnen abhängig. So kann die »Sichtung des Korans« als Musterbeispiel für den Kenntnisstand der Christen über den Islam im 15. Jahrhundert gelten.

Einerseits polemisiert Cusanus gegen den Propheten Mohammed und den Koran, andererseits lässt er sich bei seiner Koranlektüre von einem hermeneutischen Grundsatz leiten, den er selbst *pia interpretatio* nennt. Diese sogenannte »fromme Auslegung« bedeutet

¹⁹ Vgl. h VII, S. 55, Z. 10–15.

²⁰ Vgl. dazu u.a. W. HEINEMANN, *Einheit in Verschiedenheit* (wie Anm. 6), 100–110.

²¹ Textkritische Edition: h VIII, ed. L. HAGEMANN, Hamburg 1986; lat.-dt. Textausgabe: NIKOLAUS VON KUES, *Sichtung des Korans*, hg. von L. HAGEMANN u. R. GLEI, 3 Bde., Hamburg 1989–1993. – Zur *Cribratio Alkorani* vgl. außerdem L. HAGEMANN, *Der Kur'an in Verständnis und Kritik bei Nikolaus von Kues. Ein Beitrag zur Erhellung islamisch-christlicher Geschichte*, Frankfurt/M. 1976; DERS., *Nikolaus von Kues im Gespräch mit dem Islam*, Altenberge 1983; W.A. EULER, *Unitas et Pax* (wie Anm. 6), 171ff.

²² Im Prol. I der *Cribratio Alkorani* nennt Nikolaus die von ihm benutzten Quellen (h VIII, Nr. 2 und 4); vgl. dazu HAGEMANN, *Der Kur'an*, 15–68.

nichts anderes als eine Deutung des koranischen Textes im christlichen Sinne.²³ So findet Cusanus im Koran die christlichen Glaubenswahrheiten bestätigt und deutet das heilige Buch der Muslime als eine Art »geheimes Evangelium«. Zu dieser Auslegung, die natürlich dem Koran an manchen Stellen Gewalt antut und das islamische Selbstverständnis außer Acht lässt, sah sich Cusanus berechtigt, weil er – im Anschluss an zahlreiche mittelalterliche christliche Apologeten – meinte, Mohammed sei von einem nestorianischen Christen erzogen worden sowie selbst Nestorianer gewesen, und erst nach seinem Tod hätten einige Juden antichristliche Änderungen am Text des Korans vorgenommen.²⁴

Auch wenn Cusanus in der Beurteilung des Islams, wie gesagt, von seinen islamkundlichen Quellen abhängig ist, stellt seine »Sichtung des Korans« doch einen Meilenstein in der Geschichte der Begegnung zwischen Christentum und Islam dar. Allein das Faktum, dass er überhaupt den Koran studierte und ihn ernsthaft zu verstehen suchte, unterscheidet ihn von den meisten mittelalterlichen (und – nebenbei gesagt – ebenfalls modernen) christlichen Theologen. Jenseits aller Polemik und Apologetik gelingt es Cusanus außerdem, die zentralen islamischen Glaubenslehren klar zu erfassen und mitunter auch die Person des Propheten Mohammed, der im lateinischen Mittelalter eine Hassfigur erster Ordnung war, positiv zu würdigen.

Die Ambivalenz des cusanischen Urteils über den Koran und den Propheten Mohammed resultiert im Letzten aus dem Sachverhalt, dass das heilige Buch der Muslime christlichem Denken zugleich sehr nah und sehr fern steht. Auf der einen Seite greift der Koran ausgiebig auf biblische Überlieferungen zurück, er betrachtet Jesus als einen großen Propheten, nennt ihn »Wort bzw. Geist Gottes« (Sure 4,169) und bekennt sich zu seiner Geburt aus der Jungfrau Maria sowie zu seinen Wundern. Auf der anderen Seite leugnet dasselbe Buch den Kreuzestod Jesu (Sure 4,157) und polemisiert heftig gegen die Gottessohnschaft Christi; die christliche Trinitätsdoktrin versteht der Koran als polytheistische Dreigötterlehre. Zudem sieht er in Jesus den letzten Vorläufer Mohammeds, den der Koran das »Siegel der Propheten« (Sure 33,40), d.h. den letzten und höchsten Propheten, nennt. Aus christlicher Sicht legt sich von daher nahe, den Koran zu »sieben«, ihn wie ein Goldsucher nach den wertvollen Elementen zu befragen und den Rest beiseite zu lassen bzw. zu verurteilen.

Vor diesem religionsgeschichtlichen Hintergrund betrachtet, ist Cusanus' *Cribratio Alkorani* zweifelsohne ein wichtiges Dokument des theologischen Gesprächs mit dem Islam und zugleich eines der bedeutendsten Zeugnisse für die tiefgreifende Verlegenheit, mit der die christliche Theologie dem Erfolg der Verkündigung des arabischen Propheten gegenüber stand.

²³ »Intentio autem nostra est praesupposito evangelio Christi librum Mahumeti cribrare et ostendere illa in ipso etiam libro haberi, per quae evangelium, si attestatione indigeret, valde confirmaretur, et quod, ubi dissentit, hoc ex ignorantia et consequenter ex perversitate intenti Mahumeti evenisse ...« (Prol. I; h VIII, Nr. 10, Z. 1–5). Dieses hermeneutische Prinzip findet sich bereits in dem Brief des Cusanus an Johannes von Segovia vom 29.12.1454: »Unde videtur quod semper ad hoc conandum sit quod liber iste (d.h. der Koran, Anm. d. Verf.), qui apud eos est in auctoritate, pro nobis allegetur. Nam reperimus in eo talia quae serviunt nobis; et alia quae contrariantur, glosabimus per illa.« (*Epistula ad Ioannem de Segobia*; h VII, S. 99, Z. 22–25).

²⁴ Prol. II; h VIII, Nr. 11.

III

Die cusanische Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen beinhaltet den Versuch einer grundsätzlichen Klärung der Religions- und Religionenproblematik, die zugleich die Sonderstellung der christlichen Religion begründen soll. Diese These soll nun etwas ausführlicher erläutert werden.

Als Wesenskern von religio – Religion, Religiosität, Frömmigkeit²⁵ – bezeichnet Nikolaus von Kues das jedem Menschen angeborene Verlangen nach Erlangung der Unsterblichkeit, der ewigen Glückseligkeit. Eben weil dieses Streben allen Menschen gemeinsam ist, kann es nicht auf Täuschung – modern ausgedrückt: Projektion – beruhen.²⁶ Es kann auch nicht prinzipiell unerfüllbar sein, denn »ein Verlangen ohne die Hoffnung auf Erfüllung zu geben, wäre Folter. Solches ist dem besten Gott nicht zuzuschreiben, der nur gute Gaben zu geben weiß«²⁷.

Religion meint so bei Nikolaus – allgemein gefasst – die Sehnsucht nach Einung mit Gott, welcher die Unsterblichkeit und Glückseligkeit selbst ist, die der Mensch sucht. »Die Menschen«, so schreibt Cusanus in *De pace fidei*, »erstreben die Glückseligkeit, welche das ewige Leben ist, nicht in einer anderen denn der eigenen Natur. Der Mensch will nichts sein als Mensch, nicht Engel oder eine andere Natur. Er will aber ein glücklicher Mensch sein, der letzte Glückseligkeit erlangt. Diese Glückseligkeit ist nichts anderes als der Genuss oder die Einung des menschlichen Lebens mit seiner Quelle, aus der das Leben selbst fließt, und dies ist das göttliche unsterbliche Leben.«²⁸

Gerade im Bewusstsein dieser Sehnsucht, durch die auch ein prinzipieller Mangel der endlichen Existenz des Menschen freigelegt wird, erweist sich der Mensch als offen für Gott,²⁹ fähig zur Gotteserkenntnis durch seine Vernunft und zur Annahme der göttlichen Offenbarung, sowie damit auch verpflichtet zu entsprechender Gottesverehrung. Die konkreten Religionen beruhen auf dieser Grundeinsicht der theologischen Anthropologie. Alle Religionen besitzen demnach Cusanus zufolge fundamentale Gemeinsamkeiten, sie verweisen den Menschen auf Gott, seinen Ursprung und letztes Ziel, und sie wollen ihm mit Hilfe ihrer Lehren und Normen den Weg zu Gott weisen.³⁰

Warum aber stimmen die Religionen nicht miteinander überein, ja bekämpfen einander, wo doch Gott einer ist? Als Gründe der Entstehung der Religionenvielheit nennt Cusanus

²⁵ Zu den verschiedenen Dimensionen des Terminus religio im Mittelalter und bei Nikolaus von Kues vgl. u.a. F. WAGNER, *Was ist Religion? Studien zu ihrem Begriff und Thema in Geschichte und Gegenwart*, Gütersloh 1986, 24–27; E. FEIL, *Religio. Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs vom Frühchristentum bis zur Reformation*, Göttingen 1986, 138–159.

²⁶ »Et quoniam omnium spes est aliquando consequi posse felicitatem, propter quam est omnis religio, nec in hoc cadit deceptio – quia haec spes omnibus communis est ex connato desiderio, ad quam sequitur religio, quae pariformiter omnibus consequenter connata existit« (*De pace fidei*, c. 13; h VII, S. 42, Z. 6–10).

²⁷ *Sermo CCVIII*; h XIX/1, ed. K. REINHARDT / W.A. EULER, Hamburg 1996, Nr. 10, Z. 13–16.

²⁸ C. 13; h VII, S. 41, Z. 12–17.

²⁹ Vgl. *De pace fidei*, c. 2; h VII, S. 9, Z. 1–6.

³⁰ »Tu ergo, qui es dator vitae et esse, es ille qui in diversis ritibus differenter quaeri videris et in diversis nominibus nominaris« (*De pace fidei*, c. 1; h VII, S. 6, Z. 14–16).

im Prolog von *De pace fidei*, wie bereits erwähnt, die Irrtumsanfälligkeit, Verführbarkeit, Gewohnheitsverhaftung des Menschen³¹, die Unbeständigkeit der irdischen Verhältnisse, sowie die Tendenz zur Absonderung und Separierung der Völker voneinander durch missverständliche Aufnahme der Lehren, die ihnen Gott durch je eigene ›Propheten‹ übermittelte.

Mit jenen Propheten meint Nikolaus wohl in erster Linie die Stifter und großen Lehrer der verschiedenen Religionen. Propheten sind sie insofern, als Gott sie befähigte, übernatürliche Wahrheit zu erfassen und für eine bestimmte Menschengruppe, zu einer bestimmten Zeit zu verkünden. Als Menschen aber können sie die Wahrheit ›an sich‹ nicht aufnehmen, sondern lediglich bruchstückhaft und annäherungsweise erfassen. Hinter dieser Auffassung steht ein zentraler Grundsatz der philosophischen Erkenntnislehre des Nikolaus von Kues: »Finiti ad infinitum nulla est proportio«,³² vom Endlichen gibt es keinen Verhältnisbezug hin zum Unendlichen.

Diese Einschränkung wurde jedoch von den Anhängern ihrer Lehren – den Gläubigen der verschiedenen Religionen – nicht bedacht, sie meinten durch diese Propheten spreche Gott selbst, »facie ad faciem«, von Angesicht zu Angesicht, zu ihnen.³³ All diese Aussagen aus dem Prolog der Schrift vom »Frieden im Glauben« beinhalten ein beachtliches Maß an Religionskritik, allerdings ist dies eine Kritik, die Religion und Religionen nicht pauschal diskreditiert, sondern das Phänomen Religion an den Möglichkeiten und Grenzen der irdischen Existenz des Menschen misst.

Die Bindung an Gott vermögen die, sich an der Botschaft von Propheten orientierenden Religionen nicht universal zu stiften, da in ihnen Irrtum und Wahrheit ungetrennt nebeneinander existieren. Die Wahrheit zeigt sich definitiv nur dort, wo Gott sich selbst und nicht allein etwas von sich mitteilt, in der Menschwerdung des Sohnes Gottes in Jesus Christus. Im Zentrum des cusanischen Religionsverständnisses steht deshalb die Person des gott-menschlichen Mittlers, der von Gott nicht nur, wie ein Prophet, von etwas Fernem, dem Menschen letztlich Unergründlichem und Unzugänglichem spricht, sondern ihn – bildlich gesprochen – aus der Nähe kennt, eben wie der Sohn den Vater. Er ist deshalb die Offenbarung Gottes schlechthin, das Sichtbarwerden des unsichtbaren Gottes, der zugleich die Brücke vom Unendlichen zum Endlichen schlägt.³⁴

³¹ »Habet autem hoc humana terrena condicio quod longa consuetudo, quae in naturam transisse accipitur, pro veritate defenditur. Sic eveniunt non parvae dissensiones, quando quaelibet communitas suam fidem alteri praefert.« (*De pace fidei*, c. 1; h VII, S. 6, Z. 4–8).

³² »Non enim qui infinita virtus es, aliquod eorum es quae creasti, nec potest creatura infinitatis tuae conceptum comprehendere, cum finiti ad infinitum nulla sit proportio.« (*De pace fidei*, c. 1; h VII, S. 6, Z. 17 – S. 7, Z. 2); vgl. dazu h VII, S. 69, Adnot. 6.

³³ C. 1; h VII, S. 5. Z. 18 – S. 6, Z. 3.

³⁴ »Es igitur, Ihesu, sine quo impossibile est quemquam felicitatem assequi. Es, Ihesu, revelatio patris. Nam pater est omnibus hominibus invisibilis et tibi filio eius solum visibilis et illi post te, qui per te et tua revelatione ipsum videre merebitur. Tu es igitur uniens omnem felicem, et omnis felix in te subsistit sicut unitum in uniente. ... Videt omnis spiritus felix invisibilem deum et unitur in te, Ihesu, inaccessibili et immortalis deo. Et sic finitum in te unitur infinito et inunibili et capitur incomprehensibilis fruitione aeterna, quae est felicitas gaudiosissima numquam consumptibilis.« (*De visione Dei*, c. 21; h VI, ed. A.D. RIEMANN, Hamburg 2000, Nr. 93, Z. 7–12; 17–20).

Diese Überlegung konkretisiert Nikolaus im ersten Prolog der *Cribratio Alkorani* in Hinblick auf die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Er spricht in diesem Text von den bekanntesten »Beschreibungen« (descriptiones) des Weges zur Erlangung des Guten, das alle Menschen durch ihren Geist ersehnen und das mit Gott identisch ist: den mosaisch-alttestamentlichen, den jesuanisch-neutestamentlichen sowie den mohammedanisch-koranischen.³⁵ Sowohl Moses als auch Mohammed können für sich betrachtet den Weg zu Gott nicht adäquat beschreiben, den sie als bloße Menschen – Propheten (!) – nie selbst gesehen haben. Dies vermag allein der Mensch gewordene Sohn Gottes Jesus Christus, der dementsprechend auch alle, die seinem Weg folgen, zum Heil führt. Er ist Cusanus zufolge mehr als ein Zeichen für die göttliche Wahrheit, er ist die Koinzidenz von Zeichen und durch es Bezeichnetem und deshalb der Inbegriff der wahren Religion.³⁶ Durch den gott-menschlichen Mittler wird das zentrale Anliegen aller Religionen, Weg zur Glückseligkeit zu sein, in eine begründbare und für die Gläubigen erfahrbare Realität überführt. Eben weil Cusanus die Religion im Sinne eines personalistischen Religionsverständnisses als Beziehung zwischen Mensch und Gott versteht, bedarf dieses Verhältnis seiner Meinung nach, soll es zur Vollendung gelangen, der lebendigen Vermittlung durch einen Gott-Menschen.

Die wahre Religion, die una religio, hat deshalb als ihren Kern das christologische Dogma der hypostatischen Union von Gott und Mensch in einer Person, was wiederum ein trinitarisches Gottesverständnis voraussetzt. In diesem Dogma erfüllt sich Religion³⁷, und deshalb trägt es auch – in sehr unterschiedlichen Graden der Offenbarkeit – jede konkrete Religion. Aus diesem Grund nennt Cusanus Christus auch den »König aller Religionen«³⁸ bzw. den »König der göttlichen Religion«³⁹. Wird dies eingesehen, so zeigt sich, dass es anstelle der vielen Religionen letztlich nur eine Religion mit vielen Ausdrucksformen – una religio in rituum varietate – geben kann. In diesem Gedanken drückt sich die Sehnsucht nach einer Vollendung aus, die Einheit in Fülle oder – mit Eusebio Colomer gesprochen – »die lebendige Übereinstimmung des Verschiedenen« bedeutet⁴⁰ und zugleich einen beständigen Frieden unter den Menschen ermöglicht.

Cusanus' religionstheologisches Programm beruht auf einem inklusivistischen Wahrheitsverständnis, das die nichtchristlichen Religionen prinzipiell positiv auf die christlichen Glaubenslehren bezieht. Eine klare Trennlinie besteht in *De pace fidei* nur gegenüber den Juden, weil sie Christus ablehnen und die Ankunft des Messias erst für die Zukunft

³⁵ h VIII, Nr. 5–9.

³⁶ h VIII, Nr. 9, Z. 1–5.

³⁷ »Vides, ni fallor, nullam perfectam religionem homines ad ultimum desideratissimum pacis finem ducentem esse, quae Christum non amplectitur mediatorem et salvatorem, Deum et hominem, viam, vitam et veritatem.« (*De docta ignorantia*, III c. 8; h I, S. 143, Z. 30 – S. 144, Z. 2).

³⁸ *Sermo CLXXI* (unediert; Cod. Vat. lat. 1245, fol. 68rb).

³⁹ *Sermo CCLXXVII* (unediert; Cod. Vat. lat. 1245, fol. 246rb).

⁴⁰ Die Vorgeschichte des Motivs vom Frieden im Glauben bei Raimund Llull, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft*, Bd. 16, Mainz 1984, 107.

erwarten.⁴¹ Dass Nikolaus dem Judentum kritisch gegenüberstand, dokumentieren auch die von ihm während der großen Legationsreise 1451/52 in verschiedenen Städten erlassenen Verordnungen gegen die Juden, die auf ein Dekret des Basler Konzils zurückgehen.⁴² In auffälligem Gegensatz zu seiner schroffen Haltung gegenüber dem Judentum, bemüht sich der Kardinal, den Islam, den Hauptadressaten seiner Überlegungen, harmonisch in sein Religionsverständnis zu integrieren.

Es ist offensichtlich, dass für Nikolaus von Kues das Christentum als die Religion, deren Mitte der Gott-Mensch Jesus Christus bildet, sich prinzipiell von allen anderen geschichtlichen Religionen abhebt, die eine solche gott-menschliche Vermittlung nicht kennen. Damit werden aber weder alle konkreten Erscheinungsformen der christlichen Religion schlechthin gutgeheißen, noch wird die religiöse Suche in anderen Religionen für wertlos erklärt. Die kulturellen und geistlichen Schätze der Religionen müssen von christlicher Seite her geachtet werden und können das Christentum vielfältig bereichern. Dies allein deshalb, weil sich nach Cusanus in den Religionen die spirituelle Menschennatur mit all ihrer Sehnsucht sowie ihrem Streben nach Gott ausdrückt, und Christus, der göttliche Logos – wie bereits angedeutet – ebenfalls in den nichtchristlichen Religionen präsent ist.

IV

Es sind vor allem zwei Aspekte im Dialog über den Frieden im Glauben, die auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine große Faszination besitzen. Zum einen die Vision des Disputs der Weisen aller Religionen vor dem Thron Gottes, zum anderen der Leitgedanke der *una religio in rituum varietate*, der Einheit aller Religionen jenseits all ihrer vordergründigen Verschiedenheit.

Diese Ideen verweisen einerseits auf den besonderen Ernst, mit dem das Gespräch zwischen den Religionen zu führen ist. Sie erinnern ebenfalls daran, dass es allen Religionen letztlich um jenen letzten Grund der Wirklichkeit geht, der uns unergründlich nah und fern zugleich scheint. Diesen Sachverhalt spricht der höchste Engel in der himmlischen Versammlung von *De pace fidei* an. Er wendet sich mit einer eindringlichen Bitte an Gott-Vater, die die Verbundenheit aller Religionen in ihrer Verwiesenheit auf den verborgenen Gott deutlich macht:

»Komm darum zu Hilfe! Du allein kannst es. Denn wegen Dir, den allein sie in alledem, was alle anzubeten scheinen, verehren, herrscht dieser Streit. Niemand nämlich erstrebt in all dem, das er augenscheinlich erstrebt, etwas anderes als das Gute; und das bist Du! Auch bei aller geistigen Überlegung sucht niemand etwas anderes als das Wahre; und das bist

⁴¹ *De pace fidei*, c. 12; h VII, S. 39, Z. 8–15.

⁴² Vgl. E. MEUTHEN, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/52, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983 bis 1987*, hg. v. H. BOOCKMANN / B. MOELLER / K. STACKMANN, Göttingen 1989, 477–485.

Du! Was sucht der Lebende anderes als das Leben? Was der Existierende anderes als Sein? Du also, der Du das Leben und das Sein gibst, bist der, der offenbar in den verschiedenen Riten auf je verschiedene Weise gesucht und mit verschiedenen Namen genannt wird. Denn so wie Du bist, bleibst Du für alle unerkannt und unaussprechlich.«⁴³

Die Rede des Engels stellt klar, dass das Gebet, die an Gott gerichtete Bitte um Versöhnung und rechte Erkenntnis, die erste Aufgabe all derjenigen ist, für die der Friede und die Einigung zwischen den Religionen und damit zwischen den Menschen ein ehrliches Anliegen darstellt. Ob die Einheit der Religionen auf Erden je Realität wird, erscheint als äußerst fraglich. Dies dürfte nur dann dereinst der Fall sein, wenn die Religionsvertreter im Sinne der Vision des Kardinals und Bischofs von Brixen Nikolaus von Kues bereit sein werden, miteinander zu sprechen und voneinander zu lernen und gemeinsam auf die Stimme Gottes zu hören, der letztlich allein dem Streit um die rechte Form seiner Erkenntnis und Verehrung ein Ende setzen kann.

Zusammenfassung: Der Bischof von Brixen und Kardinal Nikolaus von Kues (1401–1464) ist vor allem als einer der bedeutendsten Philosophen der abendländischen Geistesgeschichte bekannt. Von bleibender Relevanz ist auch sein Beitrag zum interreligiösen Dialog. In der unmittelbar nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 verfassten Schrift *De pace fidei* entfaltet Nikolaus einen visionären Plan zur Herstellung einer die Religionen und Völker der Welt übergreifenden Einheit, die zugleich dem Menschheitsfrieden dienen sollte. Dieser Plan fußt auf der Idee, dass alle Religionen auf übereinstimmenden Prinzipien beruhen, die sich in einer Vielfalt von Riten bzw. religiösen Gebräuchen ausdrücken können: »una religio in rituum varietate«. Cusanus betont, dass die Anhänger aller Religionen aufrichtig Gott suchen und der göttliche Logos, welcher in Jesus Christus Mensch geworden ist, in verborgener Weise auch in den nichtchristlichen Religionen gegenwärtig ist. Bedeutsam ist ebenfalls das Werk *Cribratio Alkorani* (1460/61), in dem Nikolaus sich intensiv mit dem Koran und der islamischen Religion auseinandersetzt.

Summary: Nicholas of Cusa (1401–1464), bishop in Brixen and Cardinal, is known as one of the most eminent European philosophers. His contribution to interreligious dialogue remains important, too: His *De pace fidei*, written after Constantinople was conquered by the Turks in 1453, unfolds his visionary plan to unify religions and peoples of the world in order to secure peace. His basic idea is that all religious beliefs are founded in concordant principles which then are expressed in a variety of rites and customs: *una religio in rituum varietate*. Cusanus holds that the faithful of all religions honestly search for God and that the Divine *Logos*, incarnate in Jesus, is implicitly present in non-Christian religions as well. Nicholas intensively reflected upon the Koran and Islam, which resulted in his important book *Cribratio Alkorani* (1460/61).

Sumario: El obispo de Bressanone y cardenal, Nicolás Cusanus (1401–1464), es conocido sobre todo como uno de las más importantes filósofos de la historia occidental. De especial importancia es también su contribución al diálogo interreligioso. En la obra *De pace fidei*, escrita a la sombra de la conquista de Constantinopla por los turcos 1453, describe un plan para conseguir una unidad fundamental que abarque a las religiones y los pueblos del mundo y sirva a la vez para construir la

⁴³ C. 1; h VII, S. 6, Z. 9–17.

paz en la humanidad. Dicho plan se basa en la idea de que todas las religiones descansan en principios comunes, expresados en una variedad de ritos y costumbres religiosas: »una religio in rituum varietate«. Cusanus señala que los fieles de todas las religiones buscan a Dios de forma sincera y que el logos divino, hecho hombre en Jesucristo, se encuentra también presente de forma encubierta en las religiones no cristianas. Importante es también la obra *Cribratio Alkorani* (1460/61), en la que Nicolás se ocupa intensamente del Corán y del Islam.

In memoriam P. Dr. Josef Kuhl SVD

Josef Kuhl wurde am 21. März 1928 zu Gees bei Gerolstein geboren. Nach Beendigung der Volksschule machte er von 1942–1945 eine kaufmännische Lehre bei der Kreissparkasse in Daun und war dann dort bis 1948 als Angestellter tätig. Dann führte ihn der Wunsch, Priester und Missionar zu werden, in das Steyler Missionshaus St. Josef für Spätberufene in Geilenkirchen. Von 1952–1954 setzt er seine gymnasiale Ausbildung im Missionshaus St. Xaver in Bad Driburg fort und schließt sie 1954 mit dem Abitur ab. Es schließen sich Noviziat, Studium der Philosophie und Theologie in St. Augustin an. Am 4. August 1960 wird er in München während des dort stattfindenden eucharistischen Weltkongresses zum Priester geweiht. Von 1961–1963 studiert er an der Gregoriana in Rom Missionswissenschaft und schließt mit dem Lizenziat ab. Von 1963–1966 studiert er an der theologischen Fakultät in Trier, wo er 1966 mit der Arbeit *Die Sendung Jesu und der Kirche nach dem Johannesevangelium* (St. Augustin 1967) zum Doktor der Theologie promovierte. Anschließend war er Dozent für Missionswissenschaft an der SVD-Hochschule in St. Augustin und übernahm auch bis 1969 die für ihn in der allgemeinen Umbruchsituation nicht einfache Aufgabe des Theologenpräfekten. Seine Lehrtätigkeit ging weiter. 1972 wurde er Professor an der Phil.-Theol. Hochschule in St. Augustin für Missionstheologie. 1978 erhielt er einen Lehrauftrag für Missions- und Religionswissenschaft an der theologischen Fakultät der Universität in Trier. Als er 1995 dort verabschiedet wurde, schrieb der Rektor über ihn: »Achtzehn Jahre lang haben Sie mit großem Erfolg und gutem Echo bei den Studierenden ein breites Spektrum von Lehrveranstaltungen angeboten. Sie haben Einführungen in die großen Weltreligionen des Buddhismus, des Hinduismus und des Islam gegeben. Sie haben unseren Studierenden die neuen Religionen im fernöstlichen und afrikanischen Raum als Herausforderung für die Kirche nahegebracht.« Seit 1980 hielt er auch Vorlesungen im Priesterseminar Rolduc in Holland. Er gehörte verschiedenen Gremien an, wie dem Vorstand des »Internationalen Instituts für Missionswissenschaftliche Forschungen« und dem Redaktionsteam der *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*. Neben seiner Lehrtätigkeit war er auch ein gefragter und geschätzter Exerzitienleiter. Immer ging es ihm dabei um das Heil von Menschen, das Jesus Christus allen Menschen bringen wollte. Vorgerücktes Alter, Krankheit und Nachlassen der geistigen und körperlichen Kräfte setzten seiner erfolgreichen Tätigkeit als Professor und Seelsorger das Ende. 1995 wurde die Übersiedlung in die Pflegeabteilung St. Gregor in Steyl erforderlich. Nach deren Auflösung kam er im April 2001 in die Pflegeabteilung des Missionshauses St. Wendel, wo er nun sein Leben in Gottes gütige Vaterhände zurücklegen durfte.

Johann Holzgartner SVD